

Else Cohn

107 Jahre wurde sie alt: Der jüdischen Schriftstellerin Else Cohn war ein langes, wechselvolles Leben beschieden, das sie vom heutigen Tschechien über Deutschland, Frankreich, Schweiz und die U.S.A. nach Israel führte. Am 19.2.1881 wurde sie in Bisenz (heute Bzenec) geboren. Brümmer, der nur den Künstlernamen Eva Lotting kennt und von ihrer jüdischen Herkunft nichts weiß, notiert, sie habe ihre Kindheit im fränkischen Burgkundstadt verbracht, in Oberschlesien die letzte Klasse einer höheren Töchterschule, in Kassel das Lehrerinnenseminar besucht und seit 1905 dann in Hamburg gearbeitet (BRÜMMER, S. 245).

Das lässt sich ergänzen, mit Dokumenten, die das Leo Baeck Institute/Center for Jewish History der Datenbank *Europeana* überlassen hat, und dank der Genealogie-Website *Geni.com*: Elses Vater war der Rabbi Yosef Cohen (1850 in Eschwege –1948), die Mutter Miriam Amalia (1859–1929). Drei Geschwister emigrierten wie sie nach Israel und starben mit 97, 100 und 104 Jahren: Ze'ev-Wilhelm Cohen (1883–1980), Friedel Weinberger (1888–1988) und Recha Carlebach (1890–1994) (GENI.COM).

Else Cohn arbeitete seit 1905 an der Jüdischen Mädchenschule in Hamburg, wo sie zum Freundeskreis Richard Dehmels (1863–1920) gehörte. Weitere Stationen waren Leipzig, Frankfurt und Berlin. Ab 1907 trat Cohn als Schriftstellerin mit Romanen und Novellen hervor: *Zum lächelnden Frieden. Eine Hinterhausgeschichte* (1907), *Das bockige Alma* (1907), *Nervosität* (1911) oder *Vor den Toren* (1912). Ein Rezensent rühmt die letztgenannte Novelle: »Wie gut und wie schön man eine rein jüdische Erzählung schreiben und dabei doch die einzelnen Personen stilistisch vollendete Worte und Sätze sprechen lassen kann, zeigt die Novelle von Eva Lotting, die man zu den besten Erzeugnissen unserer Erzählliteratur stellen muß.« (NATHAN, Sp. 402f.) Die zeitgenössischen Kritiken sind sehr positiv, loben Humor, knapp-kraftvolle Erzählkunst, Originalität. Dennoch wurde die Autorin, die, ohne dass Informationen über eine Ehe vorlägen, bibliografisch teilweise als Else Cohn-Bühlau geführt wird, vergessen.

In den 1920er-Jahren schrieb Cohn weitere Erzähltexte – z.B. *Starke Jugend* (1924), *Die Flucht ins Leben* (1925), *Scharfe Kur!* (1928) –, vor allem aber Dramen (*Das Haus des Augustus*, *Strandung*, *Das Opfer*, alle 1924). Das Leo Baeck Institute bewahrt die undatierten Dramentyposkripte *Esther-spiel* und *Jessica* auf, außerdem das römische Drama *Der Aufstieg des Octavian*. Sie alle stammen aus der *New Yorker Zeit*; die Titelblätter sind überschrieben mit »Else Cohn (Eva Lotting) Brooklyn 19. (N. Y.) 1551–52 St. U.S.A.« u.ä. 1966 erschien in Tel-Aviv im Selbstverlag Cohns Einakter *Die schlafende Erinys* (entstd. 1951).

In *Drei Jahre* beschreibt Else Cohn, wie sie, vor den Nazis nach Frankreich geflohen, die ersten Kriegsjahre in einem Kloster versteckt lebte und 1943 in die Schweiz emigrierte. 1946 ging sie in die U.S.A., 1965 nach Israel, wo sie 1988 in Jerusalem starb.

Literatur: Eva Lotting (Else Cohn): Drei Jahre. Typoskript, Leo Baeck Institute <http://www.europeana.eu/portal/record/2048612/data_item_cjh_lbiarchive_oai_digital_cjh_org_605410.html>. – Brümmer, Bd. 8, S. 245; *Geni.com* <<http://www.geni.com/people/Else-Cohn/6000000006094206159>>; Ella Kalischer: Eine deutsch-jüdische Dramatikerin. Zeitungsausschnitt, aufgeklebt vor das Typoskript *Drei Jahre* <http://www.europeana.eu/portal/record/2048612/data_item_cjh_lbiarchive_oai_digital_cjh_org_605410.html>, Abruf 26.9.2015; Dr. N.M. Nathan: Literarische Rundschau, in: Ost und West (1914), H. 5, Sp. 391–406.

Nikola Roßbach

Else Cohn

Drei Jahre

[...] Die Woche ging herum, die Mädchen packten ihre Koffer, und pünktlich erschien der Abbé, um mich abzuholen.

Es war gegen Abend, und ein kalter Wind blies mir ins Gesicht. Ich war durch die immerwährende Zimmerwärme verwöhnt. Wir gingen rasch durch die Innenstadt und kamen bald an den See. Derweil fing es an zu schneien, und ich sah bald weder See noch entferntere Häuser mehr. Wir gingen aufwärts, und da lag ein grosser Kastenbau: ein Kloster. Eine alte, pusselige Klosterfrau öffnete und führte mich in ein Wartezimmer. Der Abbé ging in das andre Wartezimmer nebenan, um mit der Äbtissin oder ihrer Vertreterin zu sprechen. Diese zwei Stuben sollte ich noch gut kennen lernen.

Meine war lang und schmal. In der Ecke an der Türe war ein eingebauter Schrank. In der Mitte stand an der Wand ein Tisch und links und rechts von ihm je ein Stuhl; am Fenster, gegenüber von der Türe, der dritte. Das war alles. Die Wände waren kalkweiss, und vom gedielten Fussboden hätte man essen können.

Nach einer Viertelstunde stand ich auf, ich mochte die Mauern nicht mehr sehen. Ich ging ans Fenster: draussen war ein Hof, und hinter ihm lagen Gärten, alles war jetzt schlohweiss, und ich mochte doch weder weisse Farbe noch Schneekälte, noch die Erinnerung an Tod und Leichentuch. Ich ging also wieder zum Tisch zurück und versuchte, wie gewöhnlich, mich auf angenehme Erinnerungen zu konzentrieren. Weil mir kalt wurde – es war kein Ofen im Zimmer – dachte ich an Syrakus. Da war ich einmal bei zweiundvierzig Grad Réaumur in den Ruinen Hieros herumspaziert, meilenlangen Mauertrümmern aus riesigen, weissen Blöcken. Vor mir glänzte das dunkelblaue mittelländische Meer, und über mir blitzte aus strahlendem Himmel die goldene Sonne. Ja, es war sehr heiss, aber wunderschön, und ich konnte gar nicht genug bekommen; ich glaube, ich lief da fünf Stunden lang herum ...

Dann fand ich endlich eine Bauernkate, wo ich Apfelsinen bekam und so schrecklich lachen musste, weil die Bäuerin, die stolz und breitbeinig dastand, ihren bräunlichen Teig in einer Wanne verstaute, zudeckte und in das noch nicht gemachte Bett steckte, weil er sich da so schön warm hielt ...

Warm ja – – aber hier hatte ich es nun gar nicht warm; es wurde sogar so kalt, dass mir die Fussspitzen froren. Endlich ging die Türe auf.

Herein trat eine Nonne. Es war die typische Nonnengestalt und das typische Nonnengesicht. Gute Figur, nicht zu groß und nicht zu klein, die Züge regelmässig und unbewegt, die Farbe blass mit einem roten Schimmer auf den Wangen, die Augen zu Boden geschlagen, auch während sie mit mir sprach. »Frau Oberin bittet Sie, hier zu bleiben; Frau Oberin wird gegen Abend mit Ihnen sprechen.« Ein leichtes Kopfnicken, und sie wandte sich zur Türe.

Also akzeptiert, dachte ich. Und der Abbé ist abgeschoben.

Ich sass wieder eine Weile und sinnierte, welch ein Glück es doch war, daß ich mich immer beschäftigen konnte: mit Arbeiten und Gedanken und Plänen, wenn ich glücklich war, mit Träumen und Erinnerungen beim Gegenteil. War ich im Grunde nicht immer glücklich, was mir auch geschah? [...]